

Der bewaffnete Friede

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **36 (1910)**

Heft 48

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-443470>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der bewaffnete Friede ist eine sehr traurige Notwendigkeit, umso trauriger, weil sich Niemand zuerst traut ihn abzuschaffen. Wenn aber einer von den Friedfertigen damit anfangen wollte, dann wäre der Friede bald fertig.

Der Name ließe sich auch sehr leicht umändern und zwar durch Verstellen der Worte, was ja den Politikern immer eine leichte Sache ist, weil sie sich aufs Verstellen sehr gut verstehen und darauf dressiert sind. Man könnte also anstatt „Bewaffneter Friede“ auch „Befriedigte Waffen“ sagen, weil nun alle Waffentragenden, also die Generale, Obersten und sonstigen Offiziere davon befriedigt sind! Die Soldaten hingegen üben den Paradebrauch und die Nächstenliebe gegen alle Köchinnen aus, damit der Staat bei einem allenfallsigen Kriege, wenn er ausgebrochen ist, wieder neue Ersatztruppen bekommt.

Der bewaffnete Friede verschenkt nichts, aber er verleiht den Staaten eine gewisse ungewisse Sicherheit, in der sie sich wiegen können, so daß jeder Bürger ruhig schlafen kann, besonders wenn er den Kopf unter die Decke steckt, was bei Kriegs- und andern Furchten sehr praktisch sein soll.

Aber es findet auch meistens das Gegenteil statt, indem der bewaffnete Frieden immer mehr Mißtrauen hervorruft, wie man es zwischen Deutschland, England und Frankreich, oder auch Oesterreich und Italien mit Genugthuung beobachten kann, weil keines von ihnen genug tun kann um den Frieden zu bewahren.

Wenn nämlich eine X beliebige Regierung heute neue Gewehre machen läßt, welche die Andere noch nicht hat, so kann sich das die Dritte nicht gefallen lassen und baut neuere Panzerschiffe, so daß dann die Vierte mit den allerneuesten Kanonen kommen muß, was aber die Steuerzahler nirgends einsehen wollen aber doch müssen. Und so überbieten sie sich mit den Waffen so, daß sie nicht mehr wissen wohin damit und über die Grenzen gehen um sie zu überschreiten.

So entsteht unversehens aus dem bewaffneten Frieden ein Krieg, was schon darum notwendig ist, weil nachher doch wieder Frieden geschlossen werden muß und durch die vielen Milliarden Kriegsschädigung für die großen Menschenopfer wieder frisch drauf lospekuliert wird, bis, wie mein Vater sagte, wie nach den Siebziger Jahren wieder der große Krach kommt, worauf ich und meine ganze Klasse uns schon riesig darauf freuen tun.

Heutzutage dauert aber ein Krieg nicht mehr lange, weil es die allgemeine Humanität in Verbindung mit der Sanität schon so weit gebrungen hat, durch die Verbesserung aller Mordwaffen, wie auch mittelst Feuer- und Wasser- und Lufttorpedos eine hinlänglich genügende Anzahl von Menschen zu töten, was doch in einem Kriege die Hauptsache ist und dabei sehr Interessantes in den Zeitungen darüber zu lesen gibt. Wenn durch diesen wohlthätigen Fortschritt des menschlichen Geistes die Kriege immer kürzer werden, weil durch die Vervollkommnung des Studiums für gegenseitige Vernichtung, im besten Sinne der Zivilisation, dieselbe schneller und sicherer herbeigeführt wird, dann der Friede zu seinem Rechte kommt, kann er wieder, natürlich immer wohl bewaffnet, aufs Neue zur Aufrechterhaltung der Ordnung dienen.

Ein großer Uebelstand ist die dabei entstehende Vermehrung der Schulden, bei welcher die Bürger jeden Morgen mit einem dünneren Portemonnaie, die Regierung aber mit einem immer dickeren Schädel aufsteht, da sie selten weiß, wie sie es anstellen muß, um bei einer Bank soviel zu borgen, daß sie die andere damit bezahlen kann.

Daraus kann man also ersehen, daß der bewaffnete Friede da ist um die Völker im Zaume zu halten. Sollte aber Jemand glauben, daß sie eher zum Narren gehalten werden, dann müßte ich dieses in einem demnächstigen andern Aufsatz zu beweisen versuchen.

Tolstoi †

Ruhmvoll hast du den Kampf gelritten
Tolstoi, du wackerer Siegheld!
Zur Bahre, drauf man dich gebettet,
Blickt heut in Trauer alle Welt.

Furchtlos halt ins Gesicht geichleudert
Du der Gesellschaft und dem Staat
Die Sünden, dran das Volk der Russen
So grausam schwer zu tragen hat.

Die da in krallem Reichtum schwelgen,
Griffst du mit harten Worten an
Und wieselt den wirtschaftlich Schwachen
Zu besserem Dalein itets die Bahn.

Dem Ungerechten und Gewalt'gen
Hiel't du den Sündenpiegel vor,
Die ganze Menschheit hobt erbauend
Zu Licht und Liebe du empor.

So groß als Menich warst du als Dichter,
Du kämpfdest heiß in Wort und Tat.
Zu reicher Ernte auferstehen,
Mög deine ausgeltreute Saat!

Bald leuchte über deiner Scholle
Der goldenen Freiheit Morgenrot,
In deinem Werk lebit du uns weiter,
Denn das ist stärker als der Tod. Lux.

Die Suff-Raketen.

An Frauen und Mädchen sind sieben Fragen
Gestellt jetzt worden in diesen Tagen,
Ob sie wohl würden Lust verspüren
Zu helfen die Behörden erklären?
Die Antwort von Einer, die ich gelesen,
Wink' den Fragerinnen mit dem Besen.
„Wiel lieber gewesen wär' es ihr,
Man hätte gefragt über Tisch und Tür'
Und ob sie sieben Suppen könn't kochen
Statt auf das Stimmrecht so zu pochen!..
Vom häuslichen Besen abzuziehen
Die Frau — meint sie — sei nicht zu ver-
Wo so viel Glend, soviel Mühen zeigen,
Am hellen Tag zum Himmel schreien!
Vernachlässigt wird so kind als Mann,
Das Weib zieht seine Kleider an,
Und will — obwohl niemand's begehrt zu
hören —
Im Weiberklub die Welt belehren.“

Ich bin 'ne exakte, propere Frau
Und will's auch in Zukunft bleiben — ciao!*
Fax.

Lieber Nehelplalter.

Ich bin Volkszähler geworden. Das ist eine große Ehre; aber in Helsingen ist es keine, da bekommen sie 20 fr. Taglohn. Weil es für uns eine Ehre ist, freue ich mich und werde zählen, soviel als möglich; denn wenn die Subventionen nach Köpfen ausgeteilt werden, ist es vorteilhaft, wenn unser Kanton möglichst viele Einwohner hat. Dürfte ich in dieser Angelegenheit die diskrete Frage an Dich richten, ob man die Nebenbeschäftigung gewisser Frauenzimmer als „Hausindustrie“ bezeichnen soll und was man schreiben soll bei der Frage „Stellung im Beruf“. Die Volkszähler einiger Stadtquartiere dürften für eine Wegleitung sehr dankbar sein. Endlich möchte ich wissen, ob es dem Volkszähler erlaubt ist, Waffen zu tragen, damit es ihm möglich ist, ohne ernstliche Sorgen die Wohnungs- und Bevölkerungsfuche vorzunehmen.

Indessen verbleibe ich mit selbstbewußtem Gruß Dein

Hilarius Zwickelmeier.

Mein Vetter hatte vom Arbeitsamt für Stellenlose einen Mann ins Haus geschickt bekommen, daß er ihm ein paar m³ Holz klein mache. Er war aber der Ansicht, er hätte den Menschen zum Arbeiten angestellt, während dieser sich's höchst gemächlich machte. Schließlich konnte mein Vetter dem gleichgültigen Treiben nicht länger zusehen und ermunterte den Mann, sich ein bißchen kräftiger ins Zeug zu legen. Aber da kam er an die falsche Adresse. Der hiedere Mann stemmte seine Fäuste in die Hüfte, stellte sich breit vor meinen Vetter hin und sagte: „Seh ich viel leicht aus wie einer, der nötig hat Sport zu treiben?“ Johannes Feuer.

Der Portier als Privatdozent.

Vom Portier zum Privatdozent
Ist heut nur noch ein kleiner Weg.
Es hielt ein Portier Wacht am Tor,
Durch das man wandelt ins Colleg.

So wars in Moskau, wo man pflegt
Die oriental'ische Wissenschaft.
Bald war der Portier Student
Und heut ist er Privatdozent.

Von solchen flog ihm Weisheit an,
Die täglich gingen ein und aus.
Der einft das Haus behütet hat,
Ward selber ein gelehrtes Haus.

Verwunderlich ist solches kaum,
Der umgekehrte Fall, ich mein',
Ob ein Dozent zum Portier taugt,
Der dürfte eher fraglich sein. -ee-

Enfant terrible.

Der Papa tut als Jägersmann,
Sich comme il faut aufputzen
Und übers grüne Lodenkleid
Wirft er mit Schwung den Stutzen.
Stolz hebt den Kopf er in die Höh,
In Aussicht kühner Taten,
Er sagt zu Hänschen: „Freue dich,
Sonntag gibts Hasenbraten!“

Am Abend kommt er müde heim
Mit seiner Waidmannsbeute,
Er hält den toten Hasen hoch,
Zum Jubel seiner Leute.
Das Hänschen guckt ihn gründlich an
Und staunend fragt der Kleine;
„Wer bindet denn im Wald den Preis
Den Hasen an die Beine?“ Fink.

Schlau muss man sein.

Der schöne Herbst erweckt, in mir
Ein wütend Reisefieber,
Mein Ledertäschchen packte ich
Je eher, desto lieber.
Zuerst nähn' ich den Finkenstrich
Ins Land der Pharaonen,
Das zaubrich schöne Ceylon dann
Ein Weilchen zu bewohnen.

Die weißen Elefanten möcht
In Siam ich begucken,
Die Buddha-Priester anzusehn,
Drauf nach Benares rücken.
Mit den Japanern tränk ich Tee,
Wird mit den Geishas lachen
Und auf den Chimborasso dann
Schnell einen Ausflug machen.

Und durch Sibirien kehrte ich
Befriedigt dann zurücke.
Doch ach! wer borgt mir wohl das Geld
Zu diesem Reiseglücke?
Hurra! mir geht ein Funke auf,
Der Kronprinz läßt mich finden
Die Lösung, wie das Bummelchen
Vom Volke zu erfinden.

Trotzdem Papa vor kurzer Trift
Im „Taglohn“ ist gestiegen,
Wird er für seinen Jungen jetzt
Das Reis'geld auch noch kriegen.
Der deutsche Michel lächelt drob
Und kränkt sich gar nicht weiter
Und denkt, wer frisch und schneidig ist,
Kommt in der Welt viel weiter.

Drum will ich um das Reis'geld
Den Bundesrat ersuchen,
Und wens ihm nicht erklärlich ist,
Den Posten so zu buchen,
Daß niemand etwas merkt davon
So kann er hurtig fragen,
Wie man z' Berlin die Sache dreht,
Sie werdens ihm schon sagen. Fink.

Qualifikation.

Polizeidirektor: „Also Sie glauben das Zeug zu einem Detektiven zu haben?“
Bewerber: „Jawohl, ich fühle es in mir. Denn ich habe mich während der Fleischsteuerung ausschließlich von Polizeihunden genährt.“